

bekannt an das „Amsterdamer Allgemeine Handelsblatt“ über die wegen entsetzter Unregelmäßigkeiten erschütterte Stellung des Generalpostmeisters. Sie sehen darin einen Verstoß gegen die internationale Telegraphenconvention. — Staatssekretär Dr. Stephan erklärte, die Entscheidung, ob ein Telegramm zu beanstanden sei, müsse dem discretionären Ermessen der Beamten überlassen werden. Das Amsterdamer Telegramm, von dem er übrigens amtlich keine Kenntniß habe, werde wohl als gegen die „öffentliche Ordnung“ verstoßen betrachtet worden sei, da die behauptete Entbedung von Unregelmäßigkeiten das Vertrauen der Beamten zur obersten Leitung zu erschüttern geeignet sei. Auch verstoße es gegen die „gute Sitte“, da es unwahr sei. Uebrigens seien Beschwerden bis jetzt nicht eingelaufen. Die Abg. Dr. Hänel und Richter (Hagen) klagten nun über Einführung der Zeitungscensur, welche durch die discretionären Befugnisse der Beamten veranlaßt werden könnte. Letzgenannter Redner verwies auch auf die unbeaufsichtigten verlogenen Reichstagsberichte des Wolffschen Bureaus und meinte, mit den entdeekten „Unregelmäßigkeiten“ sei es angehtich der Miethsvertragspraxis so ziemlich richtig. Dagegen gaben die Abg. v. Kardorff und Dr. Rajunke dem Staatssekretär Recht, da „Unregelmäßigkeiten“ finanzielle Unrelligkeiten vermuthen ließen. Beide Redner verwiesen noch auf die süßenhaften Börsenbespechen und der Letztgenannte berief sich auf seine eigene langjährige Erfahrung, um zu konstatiren, daß gegen die Telegraphenverwaltung Klagen kaum berechtigt seien. Große Heiterkeit erregte er, als er zum Beweise für unsere weitgehende Telegraphenfreiheit an die „Sönnische Zeitung“ erinnerte, welche auf ihrem eigenen Draht täglich mindestens 100 Lügen telegraphirt dürfte. Mit der Miethsvertragspraxis der Postverwaltung beschäftigte sich auch ein Antrag der Budgetcommission, wonach die jetzt in einem anderen Titel mit unterlaufende „Miethe für Geschäftsräume“ mit 2650000 M. in einen besonderen Titel gestellt und der Reichskanzler ersucht werden soll, im nächsten Etat diesen Titel in zwei Theile zu zerlegen, wovon der eine die Miethe für Postgebäude, welche auf Grund von Verträgen für die Postverwaltung neu errichtet werden, der andere die anderweitige Miethe für Geschäftsräume enthalten soll. Nach längerer Diskussion, in welcher Staatssekretär Stephan und sein Commissar Fischer die Praxis der Postverwaltung nochmals verteidigten und sich gegen alle Resolutionen aussprachen, wurden die Commissionsanträge einstimmig angenommen und zugleich mit großer Majorität auf Antrag des Abg. Richter eine Erklärung der Commission zur Resolution erhoben, wonach die Gewährung von Darlehen seitens der Postverwaltung an Privatunternehmer behufs Postbauten ohne vorhergehende Genehmigung des Reichstags nicht für zulässig erachtet wird. Eine Resolution des Abg. Möller, betr. Ermäßigung der Kosten neuer Dienstgebäude durch einfachere äußere Ausstattung und andere innere Einrichtung, wurde mit großer Mehrheit verworfen.

recht zu rechtfertigen. Wenn dann u. A. die Post erklärt, daß sie der Einschufung des Oberverwaltungsgerichtshofes eine Verurteilungsinflanz längt zugestimmt habe, so acceptiren wir dies bestens; von einer solchen Bereitwilligkeit Seitens der Regierung aber hat bisher nichts verlautet und gerabe die kirchliche Gerichtshof ist für die katholische Kirche ein noch schwererer Anstoß als die Anzeigepflicht überhaupt.

London, 16. Febr. Im Oberhause kritisierte Lord Salisbury die Thronrede, weil sie nicht genügende Mittheilungen über die Politik der Regierung gegenüber Egypten und Irland mache. Lord Granville verteidigte Regierungspolitik und stellte Salisbury's Behauptung, daß England Egypten genommen habe, in Abrede; die Regierung beuche nicht die Absicht, es zu nehmen; sie habe vielmehr Autorität des Archibute wiederhergestellt, doch können die Engländer es nicht Egypten überlassen, sein eigenes Problem lösen; er sei überzeugt, daß wenn England dies thäte, eine andere Macht interveniren würde. Es sei unmöglich, genaues Datum des Rückzuges der Truppen aus Egypten anzugeben, aber man beabsichtige nicht, sie dort länger lassen als nöthig sei, um Frieden und Ordnung herzustellen; es wäre Verrath, sie zurückzuziehen, ehe das Ziel erreicht und eine vernünftige Aussicht auf eine beständige Regierung ermöglicht sei. Bezüglich Frankreich's sagte Lord Granville, es sei möglich, daß etwas Geizigkeit und Reibung entblüthlich vorhanden sei, aber ich glaube, die Interessen der Länder verlangten dasselbe: nämlich die Herstellung Ordnung, der Wohlfahrt und des Friedens. Frankreich noch nicht offiziell seine Billigung des Verschehens der Engländer angedeutet, aber dies sei vielleicht den jüngsten Änderungen in der Pariser Regierung zuzuschreiben. Die Türkei habe bisher die Aufhebung der Doppel-Kontrolle und hinsichtlich Deutschlands, Italiens und Österreichs habe die Regierung eine allgemeine Information im Sinne der Billigung und nahezu dieselbe Sprache Petersburg erhalten. Lord Granville hofft, das Resultat der englischen Politik werde die Herstellung des Friedens der Wohlfahrt in Egypten sein. England werde dergleichen Interessen Frankreichs und aller anderen Mächte, die unzweifelhaft diejenige Englands sichern. — Am Aufsatze bedauert Sir Stafford Northcote, der Führer der Opposition, daß Gladstone nicht anwesend sei und er kritisch. Lord Hartington meint, es sei die Zeit gekommen, die Opposition eine bestimmte Anklage gegen die Regierung ihres Verhaltens in der ägyptischen Frage vorzubringen sollte.

andere Substanzen enthält, als nachgemacht und, sofern es fremde Stoffe enthält, als verfälscht zu betrachten. Da von dem Herkommen ein aus Surrogaten gefertigtes Getränk als Bier gewossen wird, kann freilich aus der Beimengung von fremden Stoffen auf eine Verfälschung noch nicht geschlossen werden, nicht so aber bei sogenannten „bayerischem Bier“, welches begriffmäßig Surrogate ausschließt. Anlaß zu dieser Entscheidung gab ein Fall, in welchem ein bayerischer Bräuer seinem Bier Süßholz zusetzte. Das Landgericht hatte angenommen, der Bräuer habe seinem Bier nur einen guten Geschmack geben wollen. Diese Ansicht bezeichnet der oberste Gerichtshof aus den oben auseinandergelegten Gründen als irrig. In bayerischen Bieren dürfe sich nur Hopfen und Malz befinden; die Zuthat von Süßholz sei eine Fälschung.

□ **Neuß**, 17. Febr. In der vergangenen Woche wurden durch die hies. Polizeibehörde 39 Brodtagen abgestempelt, wonach sich die Preise eines Schwarzbrodes im Gewichte von 6 Kilo, wie folgt stellen: bei

verkauft a
schwemmt
Bioniere
Mal geben
erkannte a

emacht und, sofern es
betrachtet. Da wo
gefertigte Getränke
aus der Weinung
schon noch nicht ge-
manntem „bayerischem
ausschließt. Anlaß
welchem ein bayerischer
Das Landgericht hatte
Hier nur einen guten
bezeichnet der oberste
gefesten Gründen als
sich nur Hopfen und
als sei eine Fälschung.
offenen Woche wurden
abgegeben, abgekempt,
obes im Gewichte von

0,90 Pfg.
0,94 „
1,08 „
1,12 „
1,16 „
1,20 „

terstag wurde einem
ing durch. Der Wirth
Pferd zum Stehen
Baum und trägt starke
davon. — Heute
von der Karre, daß er
trauriger, da der
het hat. Die junge
nieder. Raum hatte
s Dorf verbreitet,
in der Fabrik von
ist; derselbe liegt
al von Unglücken
viertes erwähnen,
te, Jönen aber nicht
der Gilsbach hatte
auf dem Hinwege
des rückwärts von
— Also Vorsicht

ag 8 1/2 Uhr wurde
thofes am Dorren-
und die näheren
ber, daß sich der
wurde, der Gils-
des Hauses Nr.
er früher hiersehl
kühner verzog. In
29 Nr., auch trug
be in das Todten-

sehen nach langer
Tage hat sich der
sich zwei Geschi-
mehr als 50 Jahre
ten, wiedergefun-
gt: Die betreffen-
in Elberfeld, die
he von Büren im
der verloren bald
untergebracht. Im
ab, und nun-
berfeld, während
Der Sohn grün-
die Tochter wurde
dem Heimathsort
nach Radevorm-
at; auch sie heira-
der vollständig
n von einander
des Bruders in
und die betref-
bende Verwandte
stere forschte hier
daß der Vater
sei. Vorgefunden
Radevormwald

man der Röll-
tefste katholische
ergangener Nacht
Ruchst hatten
acristie führende
Anstrengungen so
heissen durchdrach
nd Mauer stießen
er Südseite aber
archibahren Ges-
s starke Thüre
er mit drei
geöffnet. Die
cht in der Kirche
welche leider

sch, schreibt
richt wegen der
schwemmung an
und eine große
Haushaltung
den Theil davon

verkauft zu haben. Die Pioniere waren angewiesen, den Ueber-
schwemmten die Nahrungsmittel nach Bedarf zuzuführen. Die
Pioniere wechselten sich aber ab, so daß die Frau sich jedes
Mal geben ließ; die Waaren verkaufte sie dann. Das Gericht
erkannte auf eine dreimonatliche Gefängnißstrafe.

Trier, 15. Febr. Ein eigenthümlicher Fall unschuldiger
Berurtheilung, herbeigeführt durch das eigene Schulde-
ständniß der Verurtheilten, beschästigte kürzlich die Strafkam-
mer des hiesigen Landgerichts. Der „R. Btg.“ wird berichtet:
„Die gegenwärtig in Köln wohnende Magd Margaretha Hil-
famer aus Hegebach, 25 Jahre alt, stand im Jahre 1877 bei
dem Gerber Simon in Vornstapel in Diensten. Im Mai
jenes Jahres kamen dem Simon 300 M. abhanden. Der sich
bekümmerte Simon warf seinen Verdacht auf die Hilfamer,
die zunächst entschieden jede Thäterschaft in Abrede stellte,
später aber, als man ihr mit diesen und jenen Drohungen
aufsetzte und ihr für den Fall des Eingekerkertseins Straflo-
sigkeit versprach, das Geld gestohlen zu haben einräumte. Sie
ging nämlich zu einem Simon Giesch, welcher ebenfalls um
die Angelegenheit wußte und ebenfalls der Hilfamer zugeredet
hatte, doch lieber zu bekennen, und unterschrieb ihm einen
Schein, in welchem sie sich zur Schuld von 300 M. an Giesch
bekannte, welche Summe dieser ihr vorgestreckt habe, um da-
mit den durch ihren Diebstahl dem Gerber Simon verursachten
Schaden zu decken. Man sieht, das Mittel war nicht ganz ge-
wöhnlich, aber wenn man sich in die Lage des geängsteten
Mädchens versetzt, wird man dessen Handeln nicht ganz un-
greiflich finden, zumal Straflofigkeit zugesichert war. An dieses
Verprechen glaubten jedoch Simon und Giesch nicht gebunden
zu sein, sie übergaben vielmehr den Schein der Gensdarmrie,
dieser machte Anzeige, die Sache wurde verhandelt, und so kam
es denn, daß die Hilfamer von der Zuchtpolizeikammer in
Trier durch Urtheil vom 21. August 1877 schuldig erklärt
und zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. Vängst
war die Strafe verübt, die Hilfamer hatte schon wieder in
Trier und dann aus Angst, es möchte ihre Bestrafung be-
kannt werden, in Köln Dienst genommen, als endlich im
September vorigen Jahres bei einem Umzuge des Gerbers
Simon dessen Schreibpult in Stücke ging und dabei zwischen
der Rückwand und einer Schublade eingeklemmt, Papiergeld
in Summe von 280 M. und einige Coupons zum Vorschein
kamen. Simon wußte sich den Fund nicht zu erklären und
so stieg dann bald die Vermuthung auf, daß man eben jenes
Geld gefunden habe, um deswillen die Hilfamer drei Monate
im Gefängniß zugebracht hatte. Die Sache kam zu Ohren
eines in Vornstapel dienenden Verwandten der Hilfamer.
Dieser erstattete Anzeige und machte von der Wohlthat der
neuen Strafprozeßordnung Gebrauch: er beantragte Wieder-
aufnahme des Verfahrens. In der gestrigen Sitzung behauptete
die Hilfamer ihre Unschuld; sie erzählte ausführlich, wie sie
vor all den Drohungen, die auf sie einwirkten, keinen Aus-
weg mehr gesehen habe, wie sie dem ihr gegebenen Verprechen
Glauben geschenkt und so am Ende den verhängnißvollen
Schein unterschrieben habe. Nach der Aussage des Giesch sollte
sie ihn nicht bloß unterschrieben sondern überhaupt ganz nie-
dergeschrieb haben. Indes geriet hierin alsbald in Wider-
sprüche und mußte schließlich einräumen, daß er den Schein
geschrieben, die Hilfamer aber ihn nur unterschrieben habe.
Der Zeuge Simon schützte heftiges Kopfschmerzen vor, daß ihm
die Erinnerung an jene Vorkommnisse vollständig trübe. Schließ-
lich wurde die Verhandlung in die Sitzung vom 31. März
verlegt, weil noch zwei Zeugen vernommen werden müssen. Die
Hilfamer kann sich bis dahin noch Schutzensuchen lassen.

Uerheim, 13. Febr. Heute früh fand laut der „R. Btg.“
unter der regsten Theilnahme der Geistlichkeit der weiten Um-
gegend das Begräbniß unseres allverehrten Pfarrers, Hrn.
Bernhard Wertens, statt. Die äußerst zahlreiche Beilegung
auch aus allen Nachbargemeinden hat Uerheim dankbar als
Trost hingenommen in der gegenwärtig traurigen Verwaisheit.

Dortmund, 16. Febr. Heute früh gegen 6 Uhr fand,
wie schon mitgetheilt, auf der „Borsilia“, der Vergbau-
Actien-Gesellschaft gleichen Namens gehörig, im Hölz Nr. 13
eine Bitter-Explosion statt, durch welche die sämtlichen dort
beschäftigten 6 Bergarbeiter sofort getödtet wurden. Da die
Bitterführung völlig intact geblieben, so konnte der technische
Direktor und der Obersteiger mit verschiedenen Arbeitern als-
bald nach der Katastrophe einfahren, und es gelang auch
in ziemlich kurzer Zeit, die Verunglückten zu Tage zu fördern.
Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche blieben leider er-
folglos. Da sich die in den Nachbarschaften 21 und 24 be-
schäftigten Arbeiter gleich nach dem Falle schüchtern, so ent-
gingen sie glücklich dem giftigen Nachschaden. Das Unglück
ist wahrcheinlich wieder in Folge unbesorgten Oeffnens einer
Grubenlampe eingetreten, da sich eine offene Lampe an der
Unglücksstelle vorgefunden haben soll. Die inneren Gruben-
baue sind mit Ausnahme der kurzen Explosionsstrecke un-
beschädigt geblieben, der Betrieb der Reche wird demnach keine
weitere Störung erleiden. Für die Hinterbliebenen der Ver-
unglückten — die meisten waren verheirathet — wird die
Grubenverwaltung ohne Zweifel in ausreichender Weise Sorge
tragen. Am 22. August 1877 wurde die Reche ebenso von
einem Grubenunglück durch Bitter-Explosion betroffen, wo-
durch 15 Bergleute ihr Leben verloren. (E. B.)

Gasse, 14. Febr. Heute Vormittag ereignete sich hier-
selbst, wie die „Westf. Post“ berichtet, ein beklagenswerther
Unglücksfall, der einem jungen Menschen das Leben kostete.
Es besteht hierorts noch immer die Lustthe, Kinder nach dem
Schladenhaufen der Gasse Hütte zu schicken, um dort zwi-
schen der frisch ausgefahrenen Schladaufschichte nach kleinen,
nicht verbrannten Roaststücken (sogenannten Schröwen) zu
suchen. Der zehnjährige Sohn eines hiesigen Fabrikarbeiters
wurde dabei durch die aufsteigenden Kohlenoxydgase so betäubt,
daß er sich zum Schlafen hinlegte. Später fand man ihn
tobt; die Gase hatten ihn erstickt.

Bottrop, 15. Febr. Man berichtet von hier der „Ess.
Volks-Btg.“: Heute fand sich in der Mitz eines geschlachteten
fetten Schweines eine zwei Zoll lange Nagelwunde vor. Die
Mitz war mit einer hornartigen Rinde durchwachsen, worin
die Nagel sich befand. An dem Thiere hatte man vorher
nichts gespürt; es hat guten Appetit gehabt bis zu seinem
Ende. Die Nagel ist kräftig und sehr spitz.

M. Versammlung der Kölner Cen- trums-Partei zur Besprechung der Sonntagsfrage.

Köln, 18. Febr. 1883.

Noch unter dem frischen Eindruck der eben durch An-
hänger der socialdemokratischen Partei in so standalöser Weise
geprägten Versammlung schreibe ich diese Zeilen nieder.
Um 10 1/2 Uhr sollte die Versammlung beginnen. Als ich zur
angegebenen Zeit den Saal des Fränkischen Hofes betrat,
erfuhr ich sogleich von einem befreundeten Kölner Herrn, daß
ziemlich viel Socialdemokraten erschienen. Es verlautete so-
gar, daß dieselben als Störenfriede aufzutreten beabsichtigten.
Den Herren, von welchen die Einladung zur Versammlung
ausgegangen, nämlich den Mitgliedern des Wahlcomit'es der
Centrums-Partei, schien dies jedoch so unwahrscheinlich, daß
sie den Gedanken weit von sich wegwarfen. Wir waren na-
türlich Alle derselben Ansicht.

Gegen 11 Uhr mochte die Zahl der Anwesenden auf ca.
800 gestiegen sein. Namens des einladenden Comit'es eröff-
nete Herr Kaufmann Fuchs die Versammlung, indem er
ausdrücklich betonte, daß nur Mitglieder der Centrums-Partei
zu derselben eingeladen seien. Angehörige anderer Parteien
seien deshalb nicht berechtigt, hier zu erscheinen, er wolle sie
jedoch als Gäste begrüßen, müsse daran aber die Bitte
knüpfen, daß sie sich auch selbst als Gäste betrachten und
benahmen. Zweck der Versammlung sei, einen Anschluß zu
erzielen an das Vorgehen des Volkswirtschaftlichen Vereins
für Rheinland um Verschärfung der Sonntagsruhe.

Herr Redacteur Dr. Carbauns las darauf die vom
Volkswirtschaftlichen Verein an die beiden Häuser des Land-
tags gerichtete Petition vor. Seine Mittheilung, daß das
hohe Herrenhaus die Petition für ungeeignet zur Erörterung
im Plenum erachtet habe, weil der Volkswirtschaftliche
Verein keine Korporationsrechte besitze, rief nicht geringes
Staunen hervor. Diesen Einwand werde das Herrenhaus
allerdings nicht mehr machen können, weil der Vorsitzende
des Volkswirtschaftlichen Vereins, Herr Kaufmann
Broix, die betreffende Petition jetzt in seinem eigenen
Namen abgesandt habe. Vor einigen Wochen, so bemerkte
Redner, sei hier von einer Versammlung, die größtentheils
aus Anhängern der socialdemokratischen Partei bestanden, eine
Resolution angenommen worden, welche ein gleiches Ziel an-
strebte. Die Fassung sei indes keine glückliche, weil sie ganz
im Allgemeinen Sonntagsruhe verlange. Wollte man in der
Gesetzgebung etwas erreichen, dann müsse man praktisch vor-
gehen und bestimmte Forderungen aufstellen; dies geschehe
aber in der Petition des Volkswirtschaftlichen Vereins,
weil er ihr unbedingt den Vorschlag geben müsse. (Beifall.)
Redner kritisierte scharf die Reichsgewerbeordnung, welche dem
Arbeiter keinerlei Schutz gewähre, wenn der Arbeitgeber die
Sonntagsarbeit verlange. Ohne ein striktes Verbot sei we-
nig Besserung zu hoffen.

In vielen Gegenden bestünde übrigens ein solches Verbot
auf Grund früherer Polizeiverordnungen — so auch in Köln
—, auffallend sei es aber, daß sowohl die staatlichen,
wie die kommunalen Behörden davon nichts zu wissen
schienen. Bei Besprechung der jüngsten Reichstagsdebatten
über den Antrag Linsens tabelle Herr Carbauns mit
Recht, daß der Herr Staatssekretär Dr. Stephan auf die in
England an Sonntagen vielfach hervortretende Bäckerei hin-
gewiesen habe, was gerade gegenüber unseren Postbeamten,
um die es sich einzig handelte, sehr unmotiviert gewesen.
Schließlich theilte Redner noch mit, daß der fortschrittliche
Verein „Waldsee“ in Berlin die Petition der dortigen Hand-
lungsgehilfen, welche 6000 Unterschriften trage und gleich-
falls Verschärfung der Sonntagsruhe verlange, als reak-
tionär-socialistisch bezeichnet habe. Man würde wahr-
scheinlich auch bald wieder von einem Bündniß des Centrums
mit den Socialdemokraten sprechen, obwohl größere Gegen-
sätze nicht denkbar. Dies könne ihn aber nicht hindern, für
eine Sache einzutreten, die er als gut erkannt, auch wenn er
dabei die Socialdemokraten als Gefährten habe.

Herr Dr. Röderer pflichtet dem Vordruder darin voll-
kommen bei und erklärte, daß er sich freuen würde, wenn
er öfter mit den Socialdemokraten Hand in Hand gehen
könnte. Redner motivierte dann, weshalb sich der Volks-
Verein zunächst an den Staat Preußen gewandt habe, weil
dieser eben der größte Arbeitgeber und Industrieller sei. Das
Volk habe ja ein Recht zu verlangen, daß die im Staats-
dienste Angestellten und in der staatlichen Industrie Beschäf-
tigten persönlich und christlich behandelt werden; ohne
Sonntagsfeier kann aber der Mensch weder Leben und Ge-
sundheit erhalten, noch seinen Christenpflichten genügen. Die
Behauptung des Fürsten Bischoff, daß der Ausfall der
Sonntagsarbeit den Ausfall von 1/2 des Lohnes resp. Unter-
nehmergewinnes bedeute, wies Redner mit dem Hinweis auf
England zurück, wo bei strengster Sonntagsruhe anerkannter-
maßen sowohl Arbeiter wie Fabrikanten durchweg besser
stünden. Beide Reden, deren Inhalt wir natürlich nur an-
deuten, wurden vielfach durch Beifall unterbrochen. Es war
unterdessen bereits 12 geworden. Der Vorsitzende
erklärte, daß sich noch manche Herren als Redner gemeldet,
meist Anhänger anderer Parteien; eine Verpflichtung dieselbe
zum Worte zu lassen, liege nicht vor, weil es, so betonte
er nochmals, eine Versammlung der Centrums-Partei
sei; er wolle darauf nicht bestehen, müsse aber wegen der
vorgerückten Zeit verlangen, daß die einzelnen Herren sich
kurz fassen.

Zunächst bestieg darauf Herr Fajshauer die Redner-
bühne, um Namens der Handwerker seine Zustimmung zur
Petition des Volks-Vereins auszusprechen. Leider, fügte
er hinzu, sei es dem größten Theile der Handwerker bei ihrer
Abhängigkeit von Magazinen oder Fabriken und bei wahren
Hungerlöhnen nicht möglich, die Arbeit an Sonntagen aus-
fallen zu lassen (Widerpruch und Beifall). Erst wenn durch
gesetzliche Einführung von Genossenschaften die materiellen
Verhältnisse sich wieder gehoben, könne sich das Handwerk
des Sonntags erfreuen.

Ein anderer Redner, dessen Name mir entfallen, erklärte
unter lautem Beifall der Socialdemokraten, die Arbeiter

dankten für die Sonntagsruhe, so lange sie in der Woche
über ihre Kräfte arbeiten müßten.

Ein gewisser Herr Weit glaubte seine persönlichen An-
sichten über Religion auseinander setzen zu sollen, wurde
aber vom Vorsitzenden daran erinnert, daß dies nicht zur
Sache gehöre. Im Uebrigen sprach er von der Nothwendig-
keit des Normalarbeitstages und empfahl zum Schluß allen
Anwesenden die Lektüre einer kürzlich von einem „katholischen
Socialdemokraten“ herausgegebenen Broschüre.

Herr M. Schmidt, Sekretär des Volkswirtschaftlichen
Vereins, legte als katholischer Priester entschieden Protest
dagegen ein, daß man von „katholischen Socialdemokraten“
spreche. Ein Katholik könne nicht Socialdemokrat sein. Nach-
dem besonders unser h. Vater Papst Leo XIII. in einer
Encyclica den Socialismus als den verderblichsten Irrthum
verurtheilt, könne darüber ein Zweifel nicht mehr auskommen.
— Von verschiedenen Seiten wurde nunmehr Schluß der Debatte
beantragt. Die Socialdemokraten protestirten indeß dagegen,
indem sie behaupteten, daß sie nicht genügend zu Worte ge-
kommen. Der Vorsitzende bestritt das mit Recht, erklärte
auch, daß wegen der vorgerückten Zeit die Versammlung
ohnehin nicht mehr lange tagen könne. Es wurde darauf
der Schlußantrag zur Abstimmung gestellt und angenommen.

Die Socialdemokraten (etwa 200) erklärten jetzt, Herr
Fuchs habe unehrlich gehandelt, die Mehrzahl sei gegen
Schluß der Debatte gewesen und stürmisch verlangten sie
nochmals zu sprechen. Natürlich konnte diesem Ansinnen nicht
Folge gegeben werden. Herr Dr. Röderer versuchte die
Aufgeregten zu beruhigen, es war ihm aber nicht möglich,
sich verständlich zu machen. Der Arm ward immer größer
und steigerte sich zu einem wahren Höllendand. Da erhob
sich der anwesende Polizeikommissar, wahrcheinlich in der Ab-
sicht, die Versammlung zu schließen. Aber auch ihm war es
nicht möglich, sich verständlich zu machen; das Geschrei ward
fast noch roher und wüthter. Endlich erklärte Herr Fuchs
unter lautem Protest gegen diesen schändlichen Mißbrauch
der Gastfreundschaft die Versammlung für aufgelöst.

Die Störung war offenbar beabsichtigt. Die Kölner So-
cialdemokraten haben bewiesen, daß sie an Rücksichtslosigkeit
hinter ihren Berliner Genossen nicht zurückstehen. Verschiedene
selbst ältere Herren erklärten, daß sie einen derartigen Tumult
noch nicht erlebt. Den Schaden werden natürlich die
Ruhestörer selbst haben. Die Kölner Katholiken haben nämlich
nicht umsonst erfahren, daß die Socialdemokraten jede Rück-
sichtnahme mit verdoppeltem Haß und Hohn heimzahlen.

Vermischtes.

London, 14. Febr. Olybbs Agent in New-Orleans meldet
per Kabel, daß das österreichische Schiff „Imperatrice Elisa-
beth“ von Radix nach New-Orleans unterwegs auf See ver-
brannt ist. Die Mannschaft flüchtete sich in die Bote, wurde
von einem vorüberfahrenden Schiffe aufgenommen und in
New-Orleans gelandet.

Cincinnati, 14. Febr. Von sechs Stadttheilen, in
denen ungefähr 30 000 Menschen wohnen, sind nicht weniger
als zwei Drittel des Areals überschwemmt. Die Bewohner
befinden sich meist in den oberen Stockwerken der Häuser,
ohne Heizung und fast ohne Nahrung. Es sind in verschie-
denen Stadttheilen Suppenküchen errichtet worden und der
katholische Bischof hat angeordnet, alle katholischen Kirchen
für die Obdachlosen zu öffnen und für diese Sammlungen zu
veranstalten. Man fürchtet, daß Wassermangel eintreten
werde, auch sind alle Kohlenlager überschwemmt und da die
Landleute nicht in die Stadt kommen können, ist an Fleisch
und Gemüse Mangel. Die Staatslegislatur hat gestern eine
Bill angenommen, welche die Stadt Cincinnati autorisirt,
100 000 Dollars zur Unterstützung der Ueberschwemmten auf-
zunehmen. In Louisville, wo ein Fünftel der Stadt
überschwemmt ist und 8000 Personen obdachlos sind, hat bei
dem Dammbruch eine arge Panik geberbricht. Die Leute
schließen gerade und wurden erst durch das Rauschen der an-
stürmenden mächtigen Wasserwoge aufgeweckt. Viele Häuser
wurden fortgeschwemmt oder zerstört. Durch rasche Hilfe in
Booten wurden hunderte von Personen gerettet, andere flüch-
teten auf die Hügel, wo man große Feuer anzündete, an
denen sich die Unglücklichen wärmten. Es ist noch als ein
Glück zu bezeichnen, daß bei dem plötzlichen Breinbrechen der
Fluth nicht mehr als 30 Menschen umgekommen sind.
Binnen einer halben Stunde wurden 35 dicht bewohnte
Häuserquadrate, welche ein paar Tage vorher für durchaus
sicher gehalten worden waren, mit Wasser von 10—30 Fuß
Tiefe bedeckt. Es sind meist kleine, hölzerne Häuser. In allen
Städten am Ohio unterhalb Wheeling stoden die Geschäfte.
In Lawrenceburg (Indiana), einer Stadt mit 5000 Ein-
wohnern, stehen alle Häuser im Wasser, die höchstgelegenen
2 Fuß tief. Die Noth ist daselbst sehr groß, ebenso in vielen
anderen kleineren Orten, doch soll gestern überall Hilfe an-
gekommen sein. In Newport sind 280 Acres überschwemmt
und 2500 Personen obdachlos.

Fruchtpreise zu Neuss am 19. Februar.

Weizen neuer 1. Qual.	20 —	Hafer neuer	13 50
2. „	18 —	Raps 1. Qual.	— —
Landroggen 1. Q. neuer	14 40	2. „	— —
2. „	12 40	Kartoffeln	8 50
Winter-Gerste	14 —	Heu	6 —
Buchweizen 1. Qual.	— —	Moggenstroh per Schock	— —
2. „	— —	à 600 Kilo	21 —

Notizen niedriger.

Rübsen per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	77 —
Rübsen per 100 Kilo saßweise	78 50
Bereinigtes Oel per Kilo	3. —
Wetterbericht per 1000 Kilo	126 —
Weizen-Voranschlag 00 per 100 Kilo	30 —
Kleien per 50 Kilo	5 —

Samstag irrthümlich Rübsen höher. Nachen unverändert.

Die fin-
niedlichen
ihre kleine
an dem T-
wohlgepfle-
an der W-
Pfeiler, von
Schlingpfl-
strahlen von
freie Aus-
Tischchen
dieser ange-
Lieblingsan-
lentte ihre
nicht getäu-
dige Matro-
Als sie
blickte sie v-
den freundl-
Du wirst g-
Nun, habe
„Nicht
viel Freude
lange dieses
„Nun g-
haben noch
„So un-
„Ganz
hatte zu sel-
unsere Gäs-
genden Wä-
find zwei E-
Es war
liche Röhre
Ranken ihr
seine Schatt-
und begab
daß die W-
das Blut i-
Walbe wiede-
Das an
liches, zum
Wände war